

Für Menschen mit Behinderung gibt es über das „Budget für Arbeit“ die Möglichkeit, als Arbeitgeber*innen aufzutreten und die eigene Versorgung selbst zu organisieren. Kristina Biburger setzt sich dafür ein, dass von diesem Modell möglichst viele Menschen profitieren.

Text und Fotos
LEON
SCHEFFOLD

„Ich bin der Boss“



Kristina Biburger im Büro des Verbunds behinderter ArbeitgeberInnen im Münchner Westend.

Kristina Biburger sitzt an ihrem Rechner und klickt sich, wie jeden Tag, routiniert durch ihre Mails. Ihr Büro in der Münchner Schwantthaler Höhe ist groß, ganz so, wie es sich für eine Arbeitgeberin gehört. Denn Kristina Biburger ist Chefin. Sie leitet ihre eigene „Firma im Privathaushalt“. Zehn Arbeitnehmer umfasst ihr Team, sie steht an deren Spitze, zahlt Gehälter, koordiniert Schichten, schreibt Zeugnisse. Die Aufgabe ihrer Angestellten? Ihren Körper ersetzen.

Frau Biburger ist eine von rund 150 Münchnerinnen und Münchnern, die das Arbeitgebermodell der Behindertenbetreuung nutzen. Das heißt, sie verwaltet alle Gelder, die sie vonseiten des Staates oder der Kassen bekommt, also ihr „persönliches Budget“, selbst.

Das Arbeitgebermodell ermögliche die „größtmögliche Autonomie, die man mit einer Behinderung haben kann“, so Bibur-

ger. Denn sie selbst sei die beste Expertin für sich, niemand könne besser wissen, welche Art von Pflege sie braucht. Durch das Modell könne sie in ihren eigenen vier Wänden leben, reisen, wann sie es möchte, und unabhängig von den Strukturen eines Pflegedienstes sein. Denn als Arbeitgeberin kann sie selbst entscheiden, wer ihre Arbeitnehmer sind. Sie führt Bewerbungsgespräche, sucht die Assistenz eigenständig aus. „Es ist das A und O, dass die Chemie mit einer Assistenz stimmt“, so Biburger, besonders weil sie in jeder Situation ihres Lebens, 24 Stunden täglich, eine Assistenz bei sich hat. Also auch in ihrer Freizeit, bei Kinobesuchen, Familienfeiern, Konzerten oder im Urlaub.

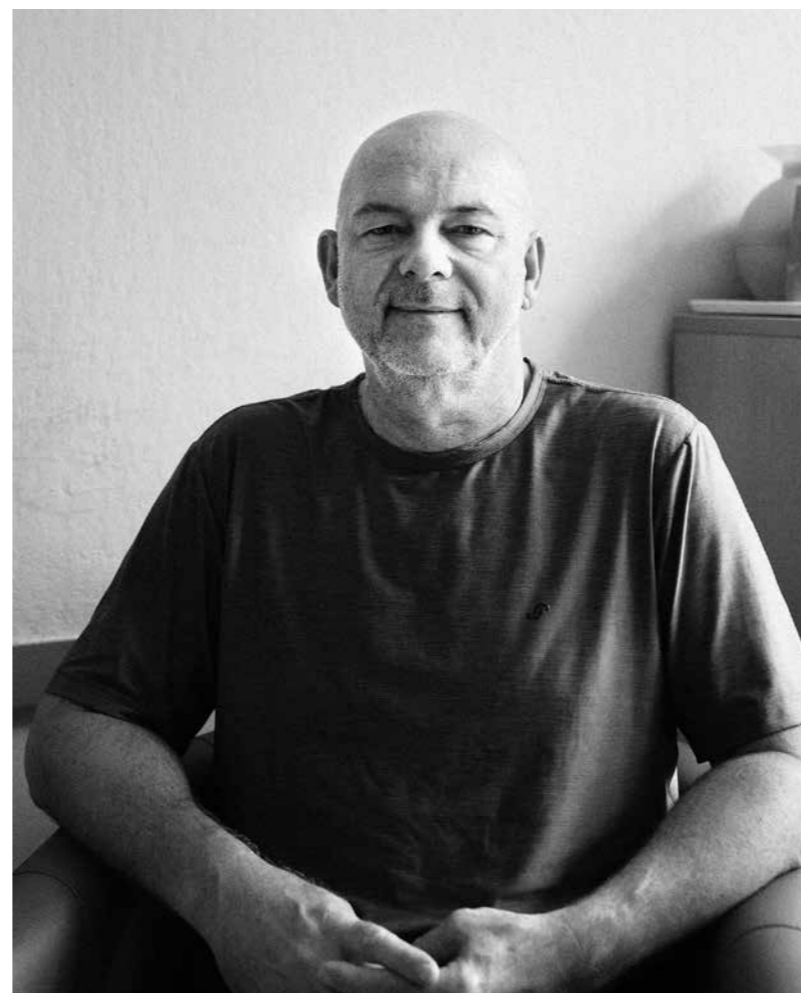
Arbeitgeberin zu sein ermöglicht Kristina Biburger, ihr Leben maximal frei zu gestalten. Doch mit dieser Autonomie kommen auch Pflichten: Biburger selbst arbeitet wöchentlich rund zehn Stunden als Arbeit-

geberin in ihrem Betrieb im Privathaushalt. Das tut sie unentgeltlich, denn ihr Betrieb darf keinen Gewinn erwirtschaften. In diesen zehn Stunden koordiniert sie Schichten, plant ihre Pflege voraus, schreibt Zeugnisse, klärt Fragen mit den Finanzämtern und macht all das, was Chefs eben machen müssen. Deshalb setzt sich Frau Biburger auch dafür ein, dass der Job des behinderten Arbeitgebers offiziell als Beruf anerkannt wird – aktuell wird er das noch nicht.

Um das Arbeitgebermodell nutzen zu können, muss es beim Kostenträger, also meist der Kranken- oder Pflegekasse, beantragt werden. Und das nicht nur einmal: Laut Frau Biburger gelten einige der Bescheide der für sie zuständigen Kostenträger nur zwischen einem und zwei Jahren. Das sei nervig, so Biburger: „Wenn man wie ich eine angeborene Behinderung hat, was soll da besser werden? Ich stehe ja nicht wieder auf.“ So sei die Bürokratie – wie soll es in Deutschland auch anders sein – die größte Hürde für behinderte Arbeitgeber*innen. „Das ist Wahnsinn und gehört

„ Die größte Hürde für behinderte Arbeitgeber ist die Bürokratie. “

abgeschafft“, so Biburger. Auch Menschen mit geistiger Behinderung können das Arbeitgebermodell nutzen, oft mit der Unterstützung eines Angehörigen. Eine Studie des Landschaftsverbandes Rheinland belegte, dass Menschen mit geistiger Behinderung durch das Modell ermächtigt wer-



Wolfgang Ilg arbeitet bereits seit 23 Jahren für Kristina Biburger.

den, Entscheidungen in die eigene Hand zu nehmen. Das habe für sie eine empowernde Wirkung.

Kristina Biburger lebt seit 2001 im Arbeitgebermodell, hat „ein gut funktionierendes und eingespieltes System“, wie sie selbst sagt. Damit auch andere behinderte Menschen von der Autonomie profitieren, die Kristina Biburger erlebt, arbeitet sie beim Verbund behinderter Arbeitgeber*innen – Selbstbestimmt Leben e.V., der Menschen auf dem Weg zur Firma im Privathaushalt unterstützt.

Mit Unterstützung selbstbestimmt leben

Der Verbund behinderter Arbeitgeber*innen – Selbstbestimmt Leben e.V. (VbA) berät seit dem Jahr 1990 Menschen mit Behinderung rund ums Thema selbstbestimmt leben. Betroffene finden beim VbA einen Ansprechpartner für alle offenen Fragen. Assistenzen und Arbeitgeber*innen werden vom VbA mittels Schulungen gecoach.

Bis auf ein paar Ausnahmen sind alle Mitarbeiter des VbAs selbst behindert. Der Verein verfolgt den „Peer Counseling“-Ansatz, Betroffene beraten also Betroffene „auf Augenhöhe“, so Biburger. Sie ist studierte Sozialarbeiterin und beim VbA als zweite Geschäftsführerin tätig. Sie hilft anderen Betroffenen dabei, den Schritt zur eigenen Firma im Privathaushalt zu wagen. Ihr ist es ein Anliegen, dass das Arbeitgebermodell für alle behinderten Menschen möglich gemacht wird, trotz vieler Hindernisse: „Wir stellen uns konsequent hinter betroffene Menschen“, so Biburger. Trotz Parallelen sei jeder Fall anders, „wie eine Wundertüte, bei der man nie weiß, was kommt“, sagt Biburger, die besonders gern knifflige Beratungsfälle betreut. Ein Fall, der ihr in Erinnerung blieb, ist der eines jungen Mannes. „Der Mann kann gar nichts selber machen und alle haben gesagt, das kriegen wir nie hin, das Arbeitgebermodell für ihn durchzusetzen“, so Biburger. Doch sie konnte zusammen mit den Eltern des Mannes bei der Pflegekasse argumentieren, weshalb es das richtige Modell für ihn sei. Und das mit Erfolg: „Dem jungen Mann geht es so gut wie nie zuvor“, so Biburger, die ihren Job besonders in diesen Erfolgsmomenten sehr gern macht. Was sie an ihrem Job besonders mag? „Dass man wirklich Leben verändern kann“, so die Sozialarbeiterin.

Stenlinger



EIN NEUES BAD FÜR NEUE LEBENSFREUDE

WIR SORGEN FÜR FRISCHE LUFT UND GUTES KLIMA



Ihr Partner für Haus u. Wohnung.
Sanitär / Heizung / Lüftung

FIRMA FELIX NISTLER GMBH
Meisterbetrieb

www.nistler-crew.de
Maistr. 49 Rgb., 80337 München
Telefon 089 / 5 44 61 80
Fax 089 / 5 38 07 46

Bitte sagen Sie's weiter! Wir suchen Verstärkung.

Foto: www.photocase.de



Ein häufiges Bild: Wolfgang Ilg schiebt seine Arbeitgeberin.

Assistenz finden und werden

Der VbA betreibt eine Assistenzvermittlungsbörse. Dort suchen Assistenzen nach Arbeitgeber*innen und Arbeitgeber*innen nach Assistenzen. Wer Assistenz einer behinderten Person werden möchte, kann sich auf der Börse registrieren, Arbeitgeber*innen können ihn dann kontaktieren. Eine Besonderheit des Arbeitgebermodells ist, dass Assistenzen keine Ausbildung benötigen. Denn: Arbeitgeber*innen lernen ihre Arbeitnehmer*innen ein, zeigen ihnen, worauf es ankommt, welche Besonderheiten sie zu berücksichtigen haben und vor allem, was ihnen wichtig ist, losgelöst von den Strukturen eines Pflegedienstes.

Frau Biburger hat einige Assistenzen, die schon viele Jahre für sie arbeiten. Einer von ihnen ist Wolfgang Ilg. Er war einer der ersten Arbeitnehmer von Kristina Biburger,

unterstützt sie, seit sie das Modell nutzt, also bereits seit 23 Jahren. Er ist, wie alle Assistenzen von Frau Biburger, im Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes TVöD eingruppiert. Ilg war früher Koch, kam dann als Quereinsteiger zur Pflege. Die Arbeit bei einem Pflegedienst käme für ihn allerdings nicht infrage. Denn dort sei man die meiste Zeit des Tages unterwegs, sitze viel im Auto und habe zu wenig Zeit für die eigentliche Pflege. Im Arbeitgebermodell arbeitet Herr Ilg an einem Tag immer nur für eine Person, ist voll für sie zuständig, betreut sie über lange Zeit.

Während Pflegedienste eine Reihe von Dokumentationen und Bürokratie bewerkstelligen müssen, sind die Assistenzen im Arbeitgebermodell weitgehend von Bürokratie befreit. „Die

Hauptverantwortung und -bürokratie liegt beim Arbeitgeber. Und das ist schon nicht ohne für ihn“, sagt Ilg. „Für uns Assistenzen ist das ganz schön easy“, so der gelernte Koch.

Assistenzen und Arbeitgeber sehen sich meist über eine längere Zeit, insbesondere dann, wenn die Arbeitgeberin, wie in Kristina Biburgers Fall, auf eine Rund-um-die-Uhr-Unterstützung angewiesen ist. „Da entsteht natürlich auch eine Freundschaft“, so Ilg. Dennoch sei seine Tätigkeit als Assistent auch ein gewöhnlicher Job, also müsse er sich an Weisungen seiner Chefin halten: „Damit muss man klarkommen, auch wenn mal etwas bestimmt werden muss.“ Denn das Verhältnis zwischen Assistenz und Arbeitgeber ist in erster Linie ein geschäftliches, betont Kristina Biburger: „Im Arbeitgebermodell braucht man eine gewisse Distanz.“

Frau Biburger und Herr Ilg kennen sich viele Jahre, haben schon einiges zusammen erlebt. Wolfgang Ilg begleitet seine Chefin auf Reisen nach Belgien, in die Türkei oder nach New York. „Oft werden wir für ein Ehepaar gehalten“, schmunzelt der Assistent. Bei einer Hotelbuchung sei einmal die Honeymoon-Suite für ihn und seine Chefin reserviert gewesen. „Wir nehmen das dann mit Humor“, sagt der Zornedinger. Reisen stellen immer wieder eine Herausforderung für das eingespielte Team dar. Besonders in New York hätte es einige Probleme gegeben: Die Stadt ist eng gebaut, an vielen Ecken nicht behindertengerecht. Im Stadtteil Chinatown musste Herr Ilg seine Chefin einen langen Gang entlang zur Toilette tragen, der Flur war nicht breit genug für ihren Rollstuhl. „Man muss halt irgendwie immer eine Lösung finden“, so Ilg.

Leben mit Behinderung

Wenn Kristina Biburger auf sich und ihre Rolle als behinderte Frau in der Gesellschaft blickt, stellt sie fest, dass schon einige Schritte in die richtige Richtung passiert sind: „Vor 20 Jahren oder so wären viele Dinge einfach undenkbar gewesen“, sagt sie. Damals wäre es unmöglich gewesen, behinderte Kinder auf eine Regelschule zu schicken oder mit der Offenheit, die mittlerweile an den Tag gelegt wird, über Behinde-

Um das Projekt BISS zu unterstützen, übernehme ich die Druckkosten für diese Seite.

Ernst Burger
Unternehmensberater
in Krailling,
burger@buero360.com
www.turmchalet.de

rungen zu sprechen. Es verändere sich also etwas, so Biburger, doch das sei noch nicht genug. Denn: „Es ist nicht selbstverständlich, dass behinderte Personen einfach mittendrin dabei sind.“ Sie betone immer wieder, dass sie nicht auf ihre Behinderung reduziert werden möchte, aber versuche auch, sich nicht selbst darauf zu reduzieren. „Denn Inklusion ist keine Einbahnstraße“, sagt die Arbeitgeberin.

Für sie als behinderte Person gibt es im Alltag immer wieder Hindernisse. Ist der Tisch im Restaurant nicht mit ihrem Rollstuhl unterfahrbar, kann sie nicht selbst essen. Gibt es keine behindertengerechte Toilette, muss sie sich überlegen, ob sie noch ein zweites Getränk bestellen will. Und obwohl sich Kristina Biburger selbst als abenteuerlustig bezeichnet, gibt es Situationen, wie beispielsweise kaputte Aufzüge und eine endlose Treppe als einzige Alternative, die nicht überwindbar seien.

„Es braucht nicht immer die Ferrari-Lösung“

Oft sei eine behindertengerechte Lösung viel einfacher, als viele vermuten würden, so Biburger. Möchte ein Restaurant nicht viel Geld für ein behindertengerechtes WC ausgeben, könne zumindest so gebaut werden, dass die Toilette von beiden Seiten befahrbar ist. Ähnliches gilt für Bankomaten, die selten unterfahrbar und dadurch für Rollstuhlfahrer oft nicht nutzbar sind. Es brauche auch keine „sauteuren klappbaren Haltegriffe auf WCs“, sagt Biburger, der einfache und günstige Griffreiche meist aus.

Jeder Mensch solle sich selbst fragen, was er tun kann. „Nicht jeder muss sich in irgendeinem Arbeitskreis engagieren“, so Biburger, „wichtig sei, aufeinander zuzugehen und miteinander zu sprechen.“

Wie viele Behinderte in Deutschland das Arbeitgebermodell nutzen, ist unklar. Sicher ist, dass mehr Menschen das Modell nutzen könnten, doch das aus verschiedenen Gründen nicht tun. Die Studie des Landschaftsverbandes Rheinland fand heraus, dass die fehlende Informationslage der Betroffenen das Hauptproblem sei. Das möchte Frau Biburger mit dem Verbund behinderter Arbeitgeber*innen ändern und weitere Menschen zu behinderten Arbeitgebern machen, um ihnen mehr Autonomie in ihrem Leben zu ermöglichen.



QR-Code scannen und lesen
Den Text finden Sie in Einfacher Sprache auf unserer Website.



ZU HAUSE GESUND WERDEN

Häuslicher Betreuungsdienst für kranke und genesende Kinder seit 1989

Haben Sie Freude an der Beschäftigung mit Kindern?

Unterstützen Sie Eltern dabei Familienfürsorge und Berufstätigkeit zu vereinbaren. Schenken Sie kranken Kindern Zuwendung und Zeit zum Gesundwerden.

Wir suchen ehrenamtliche „Gute Feen“ für die kurzzeitige Betreuung kranker Kinder in der elterlichen Wohnung.

Telefonisch erreichen Sie uns Montag bis Freitag von 9 bis 13 Uhr.

089 290 4478

info@zhgw.de | www.zhgw.de

Altheimer Eck 13, 80331 München



Träger: Verein für Fraueninteressen e.V.



WUNDERBAREN JAHREN
SPORT FREUNDE
30 STILLER
16.05.26
MÜNCHEN
OLYMPIAHALLE

ego
in
bifelpunkt